

# Shiomari

## Waffen, Brüder und andere Probleme

Von abgemeldet

### Kapitel 20: Niemandland

Ein, zwei Warnungen vorweg: Zum einen sind mir in diesem Kapitel die Dialoge nahezu gänzlich abhanden gekommen und zum anderen habe ich mir in Bezug auf Jakens Kopfstab eine dichterische Freiheit herausgenommen. Ich konnte nirgendwo eine Bemerkung darüber finden, dass er ausschließlich von Dämonen benutzt werden kann, also habe ich den Gebrauch seiner Fähigkeiten kurzerhand zu einer reinen Kopfsache erklärt.

LG

Zwiebel

Sobald Haru den Nebelvorhang durchschritten hatte, fand er sich in einem steinernen Gang wieder, der sich in nichts weiter von den vorherigen Gängen unterschied als der Tatsache, dass er von einem matten, grauweißen Licht erfüllt war, das die brennende Fackel in Haru überflüssig machte. Der Krieger behielt die Fackel dennoch in der Hand, um nicht plötzlich buchstäblich im Dunkeln zu stehen, sollten sich die Lichtverhältnisse unerwartet wieder zu seinen Ungunsten ändern, während er zügig, jedoch ohne Hast den Gang entlang schritt.

An dessen Ende gelangte er nicht, wie von Inochiyume angekündigt, auf ein knapp unter dem Gipfel befindliches Felsplateau, sondern fand sich einer zweiten Nebelwand gegenüber, die allerdings nicht im Entferntesten versuchte eine Steinmauer zu imitieren, sondern schlicht und ergreifend neblig war.

Versuchsweise tauchte Haru seine Hand in diese Wand aus dunkelm Dunst und stellte überrascht fest, dass er auf keinerlei Widerstand stieß, nichts schien ihn daran zu hindern diesen zweiten Nebel zu betreten. Da er nicht wusste, was ihn auf der anderen Seite erwarten mochte, zog er vorsichtshalber sein Schwert aus der Scheide, um bei einem Angriff nicht erst wertvolle Zeit damit zu verschwenden und schritt dann entschlossen in den Nebelschleier hinein.

Kaum dass sich dessen Schwaden vollkommen um Haru geschlossen hatten, war es für

den Krieger unmöglich sich in irgendeiner Form zu orientieren. Es gab nichts als schwarzgrauen Nebel, der zu allen Seiten gleich aussah, das Licht der Fackel schluckte und Haru so, trotz des Feuers, den Eindruck vermittelte in gräulichem Dämmerlicht zu stehen, das es unmöglich machte etwas klar zu erkennen.

Je weiter Haru nach Gutdünken in diesen Nebel hineinlief, umso mehr hatte er das Gefühl, dass Körper und Geist ganz allmählich und doch unaufhaltsam in hauchdünnen Faden von ihm fort drifteten, Teil des Nebels wurden und er sich auflösen begann. Es änderte auch nichts an diesem Eindruck, als er sich die Hand vor Augen hielt, um sich zu überzeugen, dass sie nach wie vor vollständig vorhanden war und schließlich sogar so weit ging, sein Gesicht zu berühren, um sich zu versichern, dass er noch immer existierte. Es half nichts, dieses beständig stärker werdende Gefühl, sich in winzige Partikel auflösen, nach und nach vollkommen zu zerfasern und auch noch das letzte bisschen Selbst zu verlieren, über das er seit seinem Gedächtnisverlust verfügte, ließ sich weder mit unwiderlegbarer Logik noch mit Ignoranz beseitigen, sondern nahm stetig zu, je tiefer er in den Nebel eindrang.

Zu diesem Gefühl des sich selbst Verlierens, gesellte sich wachsende Orientierungslosigkeit, da ringsum nichts anderes zu sehen war als dunkelgraue Nebelschwaden. Haru glaubte zwar ausschließlich geradeaus gegangen zu sein, aber er hätte es nicht mit Sicherheit sagen können. Diese wachsende Unsicherheit war für ihn völlig ungewohnt, ließ ihn zugleich ungehalten auf sich selbst werden und ein so ungewohntes Gefühl in ihm aufkommen, dass er es erst nach einiger Zeit als Angst identifizierte. Er hatte tatsächlich Angst sich vollkommen in diesem Nebel zu verlieren, in mehr als einer Hinsicht.

Ein unwilliges Knurren drang tief aus seiner Kehle, während er sowohl gegen die ungewohnte Gefühlsvielfalt ankämpfte und sich gleichzeitig zwang vorwärts zu gehen, nicht stehen zu bleiben, nicht einfach aufzugeben. Noch verfügte er über genügend klaren Verstand zu erkennen, dass eine Niederlage an dieser Stelle für ihn vollkommen untragbar wäre und so biss er entschlossen die Zähne zusammen und zwang sich einen Schritt vor den anderen zu setzen, bemüht alles andere aus seinem Bewusstsein auszublenden, so gut es eben ging.

Haru verlor jedes Gefühl für Zeit oder Entfernungen, konnte nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob er sich noch vorwärts bewegte oder ob es nur eine letzte, blasse Erinnerung daran war, dass er dazu einst in der Lage gewesen war. Er hätte nicht mehr beschreiben können, wie es war Sonne, Wind und Regen auf der Haut zu spüren. Er hätte nicht einmal sagen können, was diese Dinge sein sollten, oder woran man Feuer erkannte.

Stur und widerspenstig klammerte er sich einzig an die letzten Reste dessen, was er noch immer als ‚Ich‘ bezeichnete und nicht mehr als sein Name war: Haru. Er war Haru. Es erschien ihm von größter Wichtigkeit diese Tatsache nicht zu vergessen, andernfalls, so war er sicher, würde er diese wabernde Masse um sich herum nicht mehr verlassen können.

Es schien mehr als nur eine Ewigkeit vergangen zu sein, als Haru mit einem letzten Schritt plötzlich und unerwartet den Nebel hinter sich ließ und den Ort betrat, dessen

Schutzmantel der Nebel gewesen war. Zunächst jedoch schenkte der junge Mann seiner Umgebung keine weitere Beachtung, zu sehr darauf konzentriert sich zu sammeln, festzustellen, dass er immer noch über einen vollständigen und funktionierenden Körper verfügte und seine zurückkehrenden, durcheinander purzelnden Gedanken und Erinnerungen wieder zu ordnen.

Schließlich sah er sich prüfend um, in dem Bemühen herauszufinden, wo er sich befand und ob noch jemand außer ihm zugegen war. So, wie es aussah, war er allein in einem Raum, der stark an das Labor eines gut versorgten Alchemisten erinnerte. Haru hielt sich nicht lange damit auf, sich in dem menschenleeren Raum genauer umzusehen, sondern durchquerte zielstrebig das Arbeitszimmer, um am gegenüberliegenden Ende einen Durchgang zu passieren und nachzusehen, was sich hinter diesem befand.

In gewissem Sinn hatte er darauf gehofft, diesen Ōjidai in einem der Räume anzutreffen, um ihn zur Rede stellen zu können und sich anschließend angemessen für die verursachten Unannehmlichkeiten zu revanchieren, aber er fand lediglich Spuren lebender Wesen vor, ohne jedoch jemandem zu begegnen.

Dies änderte sich schlagartig, als er schließlich einen Raum betrat, der weit größer war, als all die anderen zuvor und in dem mit allergrößter Sorgfalt und allem möglichen Komfort eine Unmenge an Schwertern untergebracht waren, die sich in ihrem Aussehen ebenso unterschieden, wie in ihren mutmaßlichen Fähigkeiten. Für einen Moment starrte Haru sowohl verblüfft als auch fasziniert auf diese wertvolle Sammlung Ōjidais, bevor er sich entschloss, die Gunst der Stunde zu nutzen und nach dem Schwert Shiomari Ausschau zu halten, das Jaken am Tag zuvor ausführlich beschrieben hatte.

Er kam jedoch nicht dazu sein Vorhaben in die Tat umzusetzen, denn neben den Schwertern befand sich noch etwas in dem Raum. Ein Wesen mit schlangenartigem Unterleib, einem Paar Vorderpranken und drachenhaft geschuppter Haut.

Ein ausgewachsener Tatzelwurm; der über die Anwesenheit Harus in seinen heiligen Hallen alles andere als erfreut war, denn ohne zu zögern glitt er mit überraschender Schnelligkeit auf den ihm unbekanntem Eindringling zu und griff an.

Haru gelang es beinahe mühelos der zubeißenden Schnauze auszuweichen und zugleich die zum Schlag erhobene Pranke abzuwehren, was ein wütendes Zischeln des Wurmes zur Folge hatte und ihn gleich darauf erneut angreifen ließ, nur um ihm nächsten Augenblick geblendet von der brennende Fackel in Harus Hand, die dieser dem Tier gezielt zwischen die Augen geschlagen hatte, mit einem gepeinigten Schmerzenslaut zurückzuweichen.

Haru nutzte diesen Moment nicht, um das Tier zu töten, sondern um weiter in den Raum zu gelangen. Denn zwischen den beiden Angriffen des Tatzelwurmes hatte er aus dem Augenwinkel etwas gesehen, das seine Aufmerksamkeit erregt hatte: Ein schmales, kupfernes Wakazashi, auf einem dunkelblauen Polster und ein mannshohes Schwert mit sehr breiter Klinge, das eindeutig nur mit beiden Händen geführt werden konnte. Zwischen diesen beiden Schwertern befand sich ein drittes, das als einziges

Schwert in dem Saal in der Schwertscheide steckte.

Es gelang Haru jedoch nicht, nah genug an diese Dreiergruppe von Schwertern heran zu kommen, bevor er erneut von dem schlangenartigen Wächter des Raumes angegriffen wurde, der sich bereits wieder von dem Fackelangriff erholt hatte.

Noch einmal gelang es dem jungen Krieger seinen Angreifer abzuwehren, wobei er feststellte, dass die Haut des Wesens nicht von einem normalen Schwert zu durchdringen war, sondern lediglich ein klirrendes Geräusch erzeugte, als träfe Stahl auf Glas.

Je häufiger der Tatzelwurm jedoch mit seinen Angriffen erfolglos blieb, umso aggressiver und entschlossener ging er gegen seinen Gegner vor, sodass Haru mehr und mehr Mühe hatte, sich seines Angreifers zu erwehren und hin und wieder gezwungen war zurückzuweichen, ohne dabei anfangs zu bemerken, dass er auf diese Weise in die Nähe seines vorherigen Zieles kam, sich schließlich jedoch gezielt von dem Berge bewohnenden Drachenverwandten in diese Richtung treiben lassend. Sobald er nah genug an die Schwertergruppe herangekommen war, stieß er sein Katana in den aufgerissenen Rachen des heranschnellenden Tieres, sodass es im weichen Inneren des Oberkiefers stecken blieb, blendete ihn zugleich erneut mit seiner Fackel und zog im nächsten Moment das Wakazashi aus seinem Schwertgurt hervor, um sich der zuschlagenden Klauen und des peitschenden Schlangenschwanzes zu erwehren. Seine Schnelligkeit genügte allerdings nicht, um diesen doppelten Angriff von Klauen und Schwanz gänzlich zu parieren, sodass ihm Kurzschwert und Fackel aus der Hand geschlagen wurden und sich zu den Wunden, die der Mantikor ihm zu gefügt hatte, weitere, frische Wunden gesellten, ohne dass der Tatzelwurm bereits besiegt gewesen wäre, während Haru hastig einige weitere Schritte zurückwich.

Für den Moment war der Wurm durch die Schmerzen, die ihm seine geblendeten Augen und das in seinem Gaumen steckende Katana verursachten, lang genug abgelenkt, dass Haru nach dem in der Scheide steckenden Schwert greifen und es aus seiner Hülle ziehen konnte. Am Griff des Schwertes, genau die unterhalb des Hefts angebrachten Schmucksteine verdeckend, befand sich ein schmaler Streifen Papier, der mit seltsamen Symbolen versehen war und vermutlich eine Art Bannsiegel oder sonstige Magie enthalten mochte.

Kurzentschlossen entfernte Haru das Stück Papier und ließ dessen Reste achtlos zu Boden fallen, bevor er sich auch schon wieder seinem Gegner zuwandte. Dieser schien auf geheimnisvolle Weise Verstärkung angefordert zu haben, denn aus den dunklen Schatten der Saalecken kamen nun zwei weitere, wenn auch kleinere und damit vermutlich jüngere, Exemplare von Tatzelwürmern herangeschlingelt, offensichtlich nur allzu erpicht darauf sich an dieser Auseinandersetzung zu beteiligen.

Die Hand fest um den Griff des Schwertes geschlossen, sah Haru seinen Gegnern entgegen, während er in seiner Schwerthand plötzlich ein sanftes, warmes Prickeln spürte, das sich langsam seinen Arm hinaufzog und sich merkwürdig vertraut anfühlte. Obwohl er keine plausible Erklärung dafür hatte und für gewöhnlich nichts von vagen Ahnungen und Gefühlen hielt, nahm er es in diesem Fall als weiteres Indiz

dafür, dass es sich bei diesem Schwert tatsächlich um Shiomari handelte. Der erste Hinweis war die Beschreibung gewesen, die er am Vorabend, neben einem Bericht über die Fähigkeiten des Schwertes, von Jaken erhalten hatte und die zu gut auf das Aussehen des Tsurugis in seiner Hand passte, als dass es hätte Zufall sein können. Ob es sich bei dem Schwert um das Original oder eine Nachbildung handelte, beabsichtigte Haru herauszufinden, indem er es an seinen momentanen Gegnern ausprobierte.

Ohne noch länger zu zögern, ließ Haru das Schwert mit einer fließenden Bewegung durch die Luft gleiten und äußerte ruhig: „Susanoo“, während die beiden neu hinzugekommenen Tatzelwürmer ihn gerade angreifen wollten, der eine auf die Kehle des Kriegers zielend, der andere auf seinen Bauch.

Es blieb bei diesem Versuch, denn kaum hatte das Wort Haru ausgesprochen, als sich auch schon von der Schwertspitze Shiomaris ein aus zwei Energiesträngen bestehender Wirbel löste, quer durch den Raum raste, die beiden angreifenden, jungen Tatzelwürmer einfach mit sich riss und eine Spur der Verwüstung hinterließ, die nicht nur den Schwertsaal in Mitleidenschaft zog, sondern auch eine, der trotz ihrer nebligen Konsistenz äußerst stabil wirkenden Wände durchbrach und gleich darauf auch im angrenzenden Raum nichts als Zerstörung zurückließ, bevor sich der Energiewirbel allmählich verflüchtigte und auflöste.

Am Boden lagen die toten Überreste der beiden Tatzelwürmer, die der vollen Wucht Susanoos nichts entgegenzusetzen hatten. Der älteste, noch übriggebliebene Tatzelwurm stieß bei diesem Anblick ein klagendes Gebrüll aus, sich gleich darauf in blinder Wut erneut dem Eindringling zuwendend, um diesen ein letztes Mal anzugreifen.

Mit etwas, das beinahe an Erstaunen grenzte, hatte Haru die Wirkung Shiomaris und seines Angriffs beobachtet, ein wenig irritiert darüber, wie problemlos ihm das Schwert gehorchte. Es blieb ihm allerdings nicht viel Zeit verwundert zu sein, da sich auch schon wieder der letzte seiner Gegner auf ihn stürzte. Haru hatte nicht die Absicht, ihn ein weiteres Mal nah genug an sich heran zu lassen, um verletzt zu werden, und so machte er ein weiteres Mal von Shiomaris Fähigkeit Gebrauch und vernichtete auch den letzten seiner drei Angreifer.

Sobald die letzte Spur der Energie Shiomaris verflogen und Haru sicher war, dass es keine weiteren Angriffe geben würde, schob der Krieger die Scheide Shiomaris in seinen Waffengürtel, hob die erloschene Fackel vom Boden und machte sich auf den Rückweg zu seinen Begleitern.

Als er wieder im Alchemielabor angekommen war, setzte er, statt sich erneut der Magie des Nebels auszusetzen, zum wiederholten Mal die Energie Susanoos ein, um dieses Mal ein Bresche in den Nebel zu schlagen, ohne dabei jedoch dessen anderes Ende zu erreichen. Prüfend besah sich Haru noch einmal sein Werk, bevor er ohne weiter zu zögern in die Schneise zwischen den Nebelwänden trat und seinen Rückweg fortsetzte. Allerdings hielt er nach wenigen Schritten noch einmal inne und drehte sich zu dem Labor in seinem Rücken um. Schon beim ersten Mal hatte ihn der Anblick dieses Raumes merkwürdig wütend gemacht, obwohl er sich nicht erinnern konnte,

irgendwann schon einmal dort gewesen zu sein, und dennoch war er sich sicher, dass aus diesem Raum nie etwas Gutes gekommen war oder kommen würde. Kurzerhand hob er erneut Shiomari und zerstörte mit zwei weiteren Energiewirbeln das Labor so gründlich, dass nichts als winzige Fetzen und Trümmer davon übrig blieben. Auf diese Weise dafür sorgend, dass der Eigentümer dieses Laboratoriums eine lange Zeit brauchen würde, bevor er wieder in der Lage sein würde es zu benutzen. Ohne einen Funken Reue zu verspüren, wandte er sich anschließend endgültig ab und ging davon, auf halbem Weg noch einmal Susanoo losschickend, um den Nebel unbehelligt bis zum anderen Ende durchqueren zu können.

Als er letztendlich wieder die kleine Höhle betrat, in der er Inochiyme, Jaken und InuYasha zurückgelassen hatte, lag diese in völliger Finsternis. Da ihm sein Schwert in dieser Finsternis nicht viel nutzen würde, steckte er es zunächst einmal in dessen Hülle zurück, bevor er sich daran machte, sich langsam vorwärts zu tasten, auf der Suche nach einem Hinweis, ob seine Begleiter sich noch in diesem Dunkel befanden oder wenn nicht, wo sie abgeblieben sein mochten. Auf die Idee, dass sie sich bereits ohne ihn auf den Rückweg gemacht haben könnten, ihn einfach zurücklassend, kam er gar nicht erst, sie war einfach zu abwegig.

Während er sich vorsichtig seinen Weg durch das Dunkel bahnte, stieß Haru plötzlich gegen etwas Hölzernes, bei dem es sich, wie er nach kurzem, prüfendem Tasten feststellte, nur um den Käfig mit Singvögeln handeln konnte. Allerdings schien der Käfig inzwischen leer zu sein, denn es gab keinen noch so kleinen Hinweis darauf, dass sich noch irgendetwas Lebendiges darin befand. Haru runzelte kurz die Stirn, während er zu der unerfreulichen Erkenntnis gelangte, dass seine Begleiter offenbar doch von Schwärzlingen angegriffen worden waren und dieser nichtsnutzige Halbdämon ganz offensichtlich nicht in der Lage gewesen war, gegen sie anzukommen.

Sich aus der Hocke erhebend, den Käfig einfach stehen lassend, tastete Haru sich schließlich weiter vorwärts, nur um bald darauf beinahe über einen Knüppel zu stolpern, der am Boden lag. Da zuvor nichts dergleichen herumgelegen hatte, ging Haru davon aus, dass es sich bei dem Knüppel um Jakens Jintōjō handelte, den der Kappa verloren haben musste. Um später kein Zeit damit zu vergeuden in die Höhle zurückzukehren, um den Stab zu holen, hob Haru den Stock auf und dachte dabei ein wenig missmutig, dass es bereits eine Erleichterung darstellen würde, wenn er wenigstens Feuer hätte, um zu sehen wohin er ging und nicht ständig über herumliegende Gegenstände zu fallen.

Er hatte das Wort ‚Feuer‘ kaum gedacht, als am oberen Ende des Stabes plötzlich eine Stichflamme aufloderte, die Haru nur knapp verfehlte und sowohl seine Kleidung, als auch seine Haare anschmorte. Statt sich jedoch mit Unglaube, Schock oder ähnlich Hinderlichem aufzuhalten, starrte Haru nur einen Moment nachdenklich auf den Jintōjō in seiner Hand, drehte schließlich die Seite, aus der das Feuer geschossen war, von sich weg, hielt seine Fackel vor dieses Ende und versuchte den Stab erneut zum auflodern zu bringen, indem er an Feuer dachte.

Seine Strategie funktionierte, und so hielt er nur einen Wimpernschlag später wieder eine brennende Fackel in der Hand. Der Anblick, den ihm die Höhle, vom Fackelschein erleuchtet, daraufhin bot, war nicht dazu angetan Harus Stimmung in irgendeiner

Form zu bessern.

Wie erwartet, sah er den abgestellten Vogelkäfig, indem sich zwar noch immer die Singvögel befanden, ohne dass sie jedoch je wieder einen Ton von sich geben würden. Unweit der Stelle, an der Jakens Jintōjō gelegen hatte, halb unter einem Felsen verborgen lag die erloschene zweite Fackel.

Mit eiserner Ruhe betrachtete Haru sich dieses Bild, während er versuchte, sich eine Lösung einfallen zu lassen, wie er seine Begleiter wiederfinden sollte. Einfach im Berg herumzuspazieren und sich ebenfalls von den Schwärzlingen gefangen nehmen lassen, wäre die einfachste Möglichkeit gewesen. Die Wahrscheinlichkeit, dass er anschließend jedoch noch in der Lage wäre, etwas gegen die Schwärzlinge auszurichten, war praktisch Null, wenn man die Tatsache bedachte, dass selbst ein Hanyō, der den Möglichkeiten eines Menschen eindeutig überlegen war, nichts gegen sie hatte ausrichten können. Auf diese Weise würde er also vermutlich bestenfalls in nächster Zukunft den Anderen dabei Gesellschaft leisten als Nahrung vor sich hin zu faulen. Es musste einen anderen Weg geben.

Während er über weitere Rettungsstrategien nachdachte, glitt sein Blick suchend durch die Höhle, ob er vielleicht irgendetwas übersehen hatte, das ihm weiterhelfen könnte. Tatsächlich blieb sein Blick schließlich in der Nähe des Höhleneingangs an einem trüb im Fackelschein aufleuchtenden, alt und vernachlässigt aussehenden Katana hängen.

Überrascht starrte Haru auf diese Waffe, bei der es sich eindeutig um Tessaiga handelte. Da Haru den Hanyō nicht für so unvorsichtig und beschränkt hielt, einfach sein Schwert zurückzulassen, das er bisher wie seinen Augapfel gehütet und noch nicht einmal beim gierig verschlungenen Essen wirklich fortgelegt hatte, nahm Haru an, dass InuYasha das Schwert mit Absicht zurückgelassen und die Schwärzlinge kein Interesse und keine Verwendung dafür hatten.

Sobald Haru die wenigen Schritte auf das Schwert zu gegangen und den Jintjōtō, in Ermangelung besserer Möglichkeiten, ebenfalls in den Waffengürtel seiner Uniform geschoben hatte, hob er das abgenutzt wirkende Katana vom Boden auf und betrachtete es kurz, ob sich daran irgendeine Form von Nachricht befinden mochte. Aber weder an dem Schwert noch am Boden oder sonst irgendwo fand sich auch nur der geringste Hinweis auf einen möglichen Verbleib von Inochiyume, InuYasha und Jaken. So blieb Haru vorerst nichts anderes übrig, als den Weg zurückzugehen, den das Mädchen sie heraufgeführt hatte und zugleich weiter nach einer Lösung für das Problem zu suchen.

Er war noch nicht lang den Gang hinabgelaufen, als er an eine Weggabelung kam und sich bereits dem Abzweig zugewandt hatte, den er zuvor zusammen mit Jaken, InuYasha und Inochiyume gekommen war, als Tessaiga in seiner Hand eine Art Eigenleben zu entwickeln schien und anscheinend versuchte ihn in eine ganz bestimmte Richtung zu dirigieren.

Haru zögerte nur kurz, skeptisch auf das Schwert starrend, bevor er entschied, dass er ihm vertrauen würde, da es offenbar eine ähnliche Bindung zu InuYasha hatte, wie

Shiomari an ihn. Also schlug er nicht den Weg aus dem Berg hinaus ein, sondern den, der ihn immer tiefer in den Berg hineinführte, ohne Aussicht darauf, auf diesem Weg wieder ans Tageslicht zu gelangen.

Je tiefer Haru in den Berg eindrang und je länger er den ungewöhnlichen Hinweisen des Schwertes folgte, umso heftiger vibrierte Tessaiga, schien es von etwas wie magisch und immer stärker werdend angezogen zu werden. Haru hoffte nur, dass sich dieses Etwas als InuYasha und dessen Begleiter erwies und nicht als störende und zeitraubende Sackgasse. Es schien jedoch, als befände er sich auf dem richtigen Weg, denn mit einem Mal konnte er das Flüstern hören, vor dem Inochiyume sie gewarnt hatte.

Ein leises, hypnotisches Murmeln, das keinen Sinn zu ergeben schien und von dem Haru dennoch unwillkürlich fasziniert war und konzentriert lauschte, um zu erfahren, worum es bei dem Flüstern ging. Er merkte kaum, wie er langsamer wurde und allmählich in einem willenlosen Traumzustand versank. Doch ähnlich wie es InuYasha am See der Tränen ergangen war, ging es nun auch Haru: trotz des hypnotischen Wisperns und Raunens, das ihn immer tiefer in eine willenlose Trance ziehen wollte, leistete ein Teil in ihm zäh und verbissen Widerstand, zu stolz um diese fremde Übernahme seines Willens einfach zu akzeptieren. Ihn mahnend nicht auf das Flüstern zu hören, sich zusammenzunehmen und sich auf den Grund seiner Wanderung zu besinnen.

Es gelang Haru nur mit Mühe, die fremde Beeinflussung abzuschütteln, in die Gegenwart zurückzufinden und seinen Weg fortzusetzen, während er zu der Erkenntnis kam, dass Inochiyume mit ihrer Warnung nur allzu Recht gehabt hatte.

Sobald die Schwärzlinge erkannten, dass sie mit ihrem Angriff gescheitert waren, hörte Haru ein leises, wütendes Zischen, dem bedrohliche Ruhe folgte. Angespannt setzte der junge Mann seinen Weg fort, jeden Augenblick mit einem weiteren Angriff rechnend. Doch für eine geraume Zeit blieb es erdrückend still, bis plötzlich ein wahrer Hagel aus Felsbrocken einsetzte, die sowohl ihm als der Fackel in seiner Hand zu gedacht waren, und dessen Heftigkeit immer stärker wurde.

Zunächst versuchte Haru noch den heran fliegenden Steinen lediglich auszuweichen, das abgenutzte Schwert in seiner Hand taugte nicht dazu die Geschosse abzuwehren oder unschädlich zu machen. Letztendlich erwies sich das Ausweichen jedoch weder als effektiv noch erfolgversprechend und so schob Haru, vor dem Steinhagel zurückweichend, Tessaiga schließlich in seinen Schwertgurt, um die Hand für Shiomari frei zu haben. Kaum hatte er das Tsurugi aus der Scheide gezogen, jagte er in die Richtung, aus der die Steine geworfen wurden, einen durch Susanoo erzeugten Energiewirbel und löste auf diese Weise nicht nur die heran fliegenden Gesteinsbrocken in Nichts auf, sondern hinterließ auch in den Reihen der aus dem Dunkeln agierenden Schwärzlinge klaffende Lücken.

Allerdings hatte er damit den Widerstand der Schwärzlinge noch längst nicht gebrochen, sondern nur deren Hass neue Nahrung gegeben. Mit aller Macht schlug ihm nun die abgrundtiefe Ablehnung entgegen, zwang ihn in die Knie, während er sich angestrengt bemühte bei Verstand zu bleiben und nicht vollkommen zu Boden zu

gehen. Doch je mehr er sich dagegen wehrte, umso heftiger wurde der Angriff auf all seine Sinne, gab ihm das Gefühl zwischen Mühlsteine geraten zu sein und langsam zerquetscht zu werden, ohne etwas dagegen tun zu können.

Von einer Sekunde zur anderen war dieses Gefühl jedoch plötzlich verschwunden, als hätte es nie existiert, und Haru sah sich verwirrt um, in der Annahme, dass ihm jemand zu Hilfe gekommen sein müsse, der gegen diese Art Angriff etwas zu unternehmen in der Lage war. Aber da war niemand außer ihm und den in den Schatten verborgenen Schwärzlingen.

Immer noch auf der Suche nach der Ursache für dieses plötzliche Ende des Angriffs glitt Harus Blick zu dem Schwert in seiner Hand und er entdeckte, dass der dunkelblaue Schmuckstein begonnen hatte zu glühen, während sich etwas, das entfernt an hauchdünnen, durchscheinenden Stoff erinnerte, ausgehend von dem Schwert über Harus gesamten Körper zog und auf diese Weise den Hass einfach abzublocken schien.

Es dauerte einen Augenblick bis Haru sich wieder so weit im Griff hatte, dass er aufstehen und seinen Weg fortsetzen konnte. Er spürte noch immer die Anwesenheit der Schwärzlinge, musste noch immer heran fliegende, steinerne Geschosse beseitigen und zunehmend aufpassen wohin er trat, da sich erneut die Löcher im Boden vermehrten, aus denen man nicht wieder herauskam, war man einmal hineingefallen, – es sei denn als Mahlzeit für die Schwärzlinge. Das einzig Gute an den Wurfgeschossen und den Löchern war, dass es Haru auf diese Weise problemlos gelang das hypnotische Flüstern auszublenden und sich nicht wieder davon gefangen nehmen zu lassen.

Schließlich gelangte er mit der Hilfe Tessaigas und entgegen der energischen Bemühungen der Schwärzlinge, ihn aufzuhalten beziehungsweise ihn nur hilflos und unter ihrer Kontrolle dorthin gelangen zu lassen, in die Höhle, die ihnen als Rückzugsort diente.

Als er den Ort betrat, noch immer mit der brennenden Fackel in der Hand, klang ihm erneut hasserfülltes, zorniges Zischen entgegen, in das sich jedoch unverkennbar begann Angst zu mischen. Völlig unbeeindruckt davon blieb Haru am Eingang der Höhle stehen und versuchte so gut das beim Schein einer einzelnen Fackel möglich war, zu erkennen, was genau sich vor ihm befand. Was er in dem trüben Licht sah, oder besser nicht sah, gefiel ihm nicht. Er konnte weder Inochiyume, noch InuYasha oder Jaken entdecken, nur die grotesk verzerrten Schatten der Schwärzlinge tanzten an den Wänden, wenn das Licht einen von ihnen streifte. Diese ureigenen Bewohner des Berges versuchten unterdessen noch immer sich des Kriegers zu bemächtigen und die ihren Augen Schmerzen verursachende Fackel zu löschen; mussten ihre Versuche dafür jedoch stets mit dem Leben bezahlen.

Während er die sich ihm in den Weg stellenden Gegner beseitigte, war der dunkelhaarige Krieger erneut dem Pulsieren Tessaigas gefolgt und so tiefer in den hinteren Teil der Höhle gelangt, bis zu einem natürlichen Becken, dessen Inhalt mehr an flüssigen Unrat, denn an Wasser erinnerte und dessen widerlicher Geruch immer stärker wurde, je mehr man sich dieser Mulde näherte. Mitten aus dieser brackig

fauligen Brühe ragte eine schmale Felsnadel, an der die Enden von drei Seilen festgemacht waren. An den anderen Enden der Seile befanden sich jeweils gut verschnürt, sodass es ihnen unmöglich gewesen wäre von allein zu entkommen, die nackten Körper von Jaken, Inochiyume und InuYasha. Die ersten Beiden schienen noch immer ohne Bewusstsein zu sein, während der Hanyō bisher von den Schwärzlingen nur gerade so unter Kontrolle gehalten worden war, anscheinend bereitete es ihnen erhebliche Mühe gegen das Dämonenblut InuYashas die Oberhand zu behalten.

Je mehr Schwärzlinge der ruhigen Präzision Harus zum Opfer fielen, desto mehr hatte die Stärke des angesammelten Hasses abgenommen und der Hanyō war aus seiner oberflächlichen Ohnmacht erwacht, ein leises Kichern von sich gebend, das von irrer Begeisterung angesichts des Todes zeugte, sich aber schnell mit einem aggressiven Knurren mischte, das ausdrückte, wie unzufrieden der Hanyō mit der Tatsache war, nicht selbst töten zu dürfen.

Haru zögerte bei diesen Geräuschen einen Moment und überlegte, ob es wirklich klug war, den anscheinend inzwischen wahnsinnig gewordenen Halbdämon zu befreien. Letzten Endes allerdings stieg er doch in die stinkende Brühe, trat an den sich inzwischen in dem Versuch freizukommen windenden Hanyō heran und wechselte zunächst einem Instinkt folgend, den er nicht zu seiner vollen Zufriedenheit hätte begründen können, Shiomari mit Tessaiga und schnitt anschließend InuYasha los. Dieser schien sich, sobald Tessaiga in seine unmittelbare Nähe gekommen war, erstaunlicherweise zu beruhigen. Kaum war er jedoch frei, sprang er auch schon auf, riss Haru das Schwert aus der Hand und fuhr anschließend mit einer zur Klaue verkrümmten Hand durch die Luft, während er „Sankontessō“ schrie. Im gleichen Augenblick löste sich von den Fingerspitzen seiner Klaue eine Reihe von schmalen Energieklingen, die eine Gruppe von Schwärzlingen, die sich hinterrücks angeschlichen hatte, in Stücke schnitt. Im gleichen Moment, als InuYasha die Energieklingen losschickte, fuhr Haru herum, verärgert über seine unentschuld bare Nachlässigkeit in einer solchen Situation, zog noch in der Bewegung Shiomari wieder aus der Scheide und äußerte ohne zu zögern: „Shirakyuki“.

Während das Echo von Harus Stimme verzerrt und vielfältig von den Felswänden zurückgeworfen wurde, löste sich von der Spitze des Tsurugi ein schmales Band leuchtendweißer Energie, das sich schnell, wie ein Fächer verbreiterte und schließlich wie ein gleißendes Leichentuch von unbeschreiblich reinem Weiß in der Luft hing. Die Helligkeit des Angriffs zwang Haru und InuYasha, deren Augen sich bereits an das in der Höhle herrschende, schummrige Halbdunkel gewöhnt hatten, die Augen zu schließen, um nicht zu erblinden, löste sich nur einen Wimpernschlag später in winzige Lichtreflexe auf und war im nächsten Moment vollkommen verschwunden.

Ebenso wie jeder zuvor noch lebende Schwärzling, der sich in der Höhle befunden hatte. Es war nicht so, dass diese Wesen tot am Boden lagen, sondern als hätten sie nie existiert. Von ihnen war nicht mehr geblieben, als ein paar Fetzen abgenutzter Lumpen, mit denen sie ihre Körper bedeckt hatten. Dort, wo eben noch beständiges Flüstern, Zischeln und Fußgetrappel zu hören gewesen war, herrschte nun unheimliche Stille, existierte nichts als vollkommenes Schweigen. So sehr sich InuYasha auch bemühte, er konnte einfach nichts mehr hören, was auf weitere

Schwärzlinge hinwies. Seiner Nase konnte der Hanyō aufgrund des Gestanks aus dem Wasserbecken im Moment nicht trauen, aber es sah wirklich so aus, als hätte Haru mit einem einzigen Angriff alle noch lebenden Schwärzlinge ausgelöscht.

Ungläubig starrte der Halbdämon auf das Bild vor sich und konnte nicht verhindern, darüber erleichtert zu sein, dass sein Bruder nicht versucht gewesen war diese Taktik an ihm auszuprobieren.

Haru unterdessen befahl InuYasha kurz und knapp sowohl seine als auch Jakens und Inochiyumes Kleider herbei zu schaffen, während er sich daran machte die Stricke, mit denen Jaken und Inochiyume nach wie vor festgebunden und verschnürt waren, zu durchtrennen.

Erst als er die Beiden bereits aus dem Wasser gezogen hatte und sich InuYasha wieder bekleidet mit ihren Sachen näherte, kamen Inochiyume und Jaken allmählich wieder zu sich, waren jedoch immer noch viel zu durcheinander von den Nachwirkungen der Hassattacken, als dass sie sich Gedanken darüber gemacht hätten, warum sie nackt waren und wo sie sich befanden.

Die kleine Gruppe befand sich bereits auf dem Weg aus dem Berg hinaus, als Jaken wieder so weit hergestellt war, dass er sich neugierig erkundigen konnte, was genau passiert war, während Inochiyume verlegen schweigend Haru folgte, der nun die Führung übernommen hatte, während InuYasha erneut den Abschluss der Gruppe bildete und gelegentlich über den ihnen allen noch immer anhaftenden, widerlichen Geruch des Wasserbeckens murrte, der es ihm erheblich erschwerte Witterung aufzunehmen.

Ohne weitere Zwischenfälle gelangten sie schließlich aus dem Berg hinaus und machten sich auf den Rückweg ins Dorf, wo bereits schläfrige Ruhe herrschte, als sie endlich müde und erleichtert spät in der Nacht ankamen. Trotz ihrer Müdigkeit wollte jedoch keiner von ihnen darauf verzichten in den heißen Quellen zu baden, um den ekelerregenden Gestank endlich loszuwerden und sich wieder sauber zu fühlen.

Als sie schließlich alle zusammen wieder in der kleinen Hütte von Ayako und Inochiyume saßen, InuYasha und Jaken mit frischen Kleidern versorgt, die eilig von heraus geklopfen Nachbarn zusammengeborgt worden waren, und sich nach den überstandenen Strapazen an Ayakos Kochkünsten stärkten, erzählte die alte Frau ihnen, dass während des Tages der Kadaver des Mantikor aus dem Wald geschafft und verbrannt worden war und laut Gerüchten Hinagiku-hime ihren Vater dahingehend überredet hatte, Haru öffentlich für seine Tat zu belobigen.

Was der Adressat dieser Ehrung davon hielt, blieb allerdings unklar, denn der verzog bei dieser Nachricht nicht eine Miene, sondern erklärte lediglich ruhig an InuYasha gewandt: „Wir brechen morgen auf.“ Der Hanyō nickte darauf nur einverstanden; je eher sie aus dem Dorf wegkamen, desto schneller war er wieder bei seinen Freunden und diese ganze dämliche Angelegenheit hoffentlich bald vorbei.

Ayako hingegen erklärte mit einem belustigten Grinsen an Haru gewandt: „Du erweckst beinahe den Anschein, als wolltest du vor Hime-sama und ihrem Vater die

Flucht ergreifen, wäre es nicht besser, wenn ihr die morgige Zeremonie abwartet und erst übermorgen aufbrecht? Auf einen Tag mehr oder weniger kommt es doch sicher nicht an.“

Während ihrer Worte war Ayako regelrecht von Harus durchdringendem Blick durchbohrt worden, ohne dass es einen nennenswerten Eindruck auf die alte Frau zu haben schien, letztendlich ließ sich der dunkelhaarige Krieger lediglich zu der kategorischen Bemerkung herab: „Ich werde meine Entscheidung nicht ändern“, bevor er sich erhob, grußlos die kleine Hütte verließ und in seine eigene Kammer in den Soldatenunterkünften zurückkehrte.